

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 1.

Dienstag den 1. Januar

1856.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche mit Bezahlung der auf den letzten Dezember verfälligen Hies Hälften der Staatssteuer noch im Rückstand sind, werden unter Hinweisung auf die oberamtliche Bekanntmachung vom 22. d. Amtsblatt Nr. 99, hiemit ernstlich aufgefordert, ihre Schuldigkeit am 2. und 3. Januar k. J. auf dem Rathhaus dahier abzutragen.

Den 30. Dezbr. 1855.

Steuereinnahmerei.

Privat - Anzeigen.

Schorndorf.

Bei der am 27. d. M. stattgehabten Plenarversammlung des landwirthschaftl. Bezirks-Vereins sind von den freiwilligen Tabaks-Prämien ausgezahlt worden:

- | | |
|--|--------|
| I. und II. Preis dem Bleicher Büttel und dem Apoth. Palm mit je 9 fl. zus. | 18 fl. |
| III. Preis dem Ziegler Erzinger | 6 fl. |
| IV. Preis dem Sprachlehrer Spühler in Oberurbach | 6 fl. |

zuz. 30 fl.

Herrn Kaufmann Burt, welcher wie früher die Güte hatte, die eingesandten Proben zu begutachten, hat der Verein seinen Dank zu votiren beschlossen.

Der Landesculturgesetz-Entwurf war sofort Gegenstand vielfacher Berathung und Besprechung, welche in der an die Centralstelle für die Landwirtschaft einzureichenden Bitte ihren Ausgang fand, daß der Entwurf nicht bloß bald, sondern in seiner Ganzheit zur landständischen Berathung gebracht werden möchte.

Den 28. Dezbr. 1855.

Vorstand, Palm.

David Strähle, Schneider hat aus einer Pflanzschaft 70 fl. gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat.

Schorndorf.

Liegenschafts-Verkauf.

Gerlieb Moriz, Hausknecht im Gasthof zum Köpfe, verkauft im Aufstreich morgenden Mittwoch, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Köpfe:

3 Viertel Acker in den Brüdern neben Joh. Walch und Michael Moriz,

ungefähr $2\frac{1}{2}$ Viertel in der Hofhalde, mit Bäumen ausgeheckt, neben Fried. Pöhler und Mathäus Siegle,

ungefähr $\frac{1}{2}$ Morgen in der Sünghenhalde, neben Caroline Pöhlinger und dem Weg

Die vorjährige Freitags-Gesellschaft kommt nächsten Freitag zu Metzger Krämer.

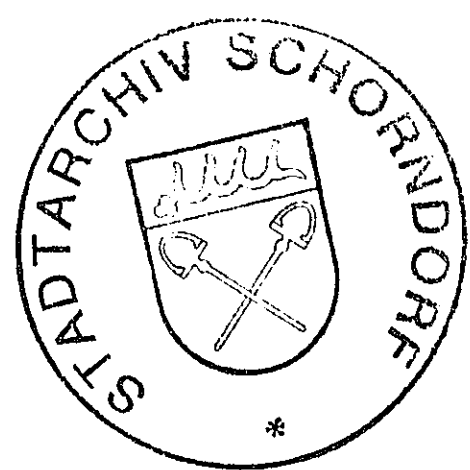
Birkenweißbuch.

Der Unterzeichnete hat gegen zweifache Versicherung in Gütern an einen pünktlichen Zinszahler 250 fl. Pfandpfandsgelder auszuleihen.

Adam Frank.

Mannichfaltiges.

Von der Tauber, 26. Dezbr. Ein trauriger Fall hat sich in diesen Tagen im Städtchen W. zugetragen. Ein über die Straße Gehender fiel auf dem Glatteise rückwärts und blieb auf der Stelle todt, denn er hatte das Kreuz gebrochen. — Ein unfreiwilliger Selbstmord ist in den letzten Wochen in der Stadt M. vorgekommen. Ein junger Familienvater von L., der sich oft zu M. aufhielt, um den Wirthshäusern und Kneipen seinen Besuch zu machen, zum großen Jammer seiner Familie, kam auf den sonderbaren Gedanken, große Fleischstücke zu verschlingen, ohne sie zu beißen. Er hatte es bereits zu einiger Fertigkeit in dieser seltenen Kunst gebracht, da machte er die Portionen immer größer, aber für ein Stück, das einen Berling wog, war doch sein Schlund zu klein. Er schluckte es sacht hinunter, da blieb es im Schlunde stecken. Alle angewendeten Mittel, das Fleisch wieder herauszubringen, waren vergebens. Als der Arzt herbeikam,



und den gewaltigen Brocken mit einem Instrument herauszog, war der arme Schlucker bereits erstickt. Wir bedauern den Unglücklichen, doch müssen wir, ohne lieblos zu urtheilen, eine göttliche Nemesis in diesem Unglück erkennen: einmal treibt kein guter Geist in so theurer Zeit Mißbrauch mit einer Gottesgabe, für's zweite soll der Katholik seinen Fasttag halten (der Unglückliche war Katholik und trieb seine Kunst am Fasttage), für's dritte hat der Genannte seine Frau, so oft er zu Hause war, mißhandelt, und sein eigener Vater hatte ihm prophezeit, daß er wegen seines Unrechts keines rechten Todes sterben würde. (S. L.)

Hannover, 24. Dez. Ein höchst tragisches Ereigniß, das sich am vorgestrigen Tage hier zugetragen, beschäftigt in diesem Augenblick die Gemüther der Stadt. Ein Knabe von 12 Jahren, das einzige Kind eines hiesigen braven Postoffizianten, hat seinem Leben durch Vergiftung mit Kupferwasser ein Ende gemacht, um nicht ein nicht besonders günstig lautendes Schulzeugniß in's älterliche Haus zu bringen, das einen dem Knaben unerträglich schmerzhaften Empfang daselbst bereitet haben würde. Der Knabe, von seltener Schönheit und Liebenswürdigkeit, kaufte sich, nachdem er die Schule verlassen und zuvor einen seiner Lehrer gefragt, ob man sich mit Kupferwasser vergiften könne, das fragliche Gift und begab sich dann nach der Lust, wo er in der Nähe derselben sich eine besonders schöne Eiche ausgesucht hat, sich dort niederzulegen und der Welt für immer Ade zu sagen. Die Leiche des Knaben, dessen habhaft zu werden die Polizeibehörde alles Mögliche gethan hatte, ward erst gestern Nachmittag gefunden. (S. E.)

London, 24. Dec. Was sollte die Times an einem Tag wie heute aus der Krim anderes zu berichten haben, als von der „Weihnachtsfeier“? Es fehlt jetzt der Armee an nichts mehr um die Christzeit zu verbubeln, es bedarf nicht einmal der Plumpuddings und der Roastbeef von Altengland, denn man hat dafür gesorgt, daß alles zur Stelle. Um unsern Lesern einen Begriff zu geben, wie man einen englischen Soldaten verpflegt, geben wir seine Tagesration in der Krim und seine Winter- (Extra-) Bekleidung an. Der Mann erhält täglich 1 Pfd. Brod oder Zwieback, 1 Pfd. Fleisch, $\frac{1}{8}$ Pint Rum, 2 Loth Reis, $\frac{1}{16}$ Loth Pfeffer, $\frac{1}{4}$ Pfund präparirtes Gemüse oder $\frac{1}{2}$ Pfd. Kartoffeln, $\frac{1}{8}$ Loth Licht, $4\frac{1}{2}$ Pfd. Holz oder $2\frac{1}{2}$ Pfd. Kohlen, $\frac{1}{2}$ Pfd. Zucker, 2 Loth Kaffee oder $\frac{1}{2}$ Loth Thee und 1 Loth Salz. Frisches Brod und Fleisch wird dabei täglich, mit Ausnahme von Sonntag und Montag, gefast, und von Zeit zu Zeit wird Limonensaft vertheilt. Außer seiner gewöhnlichen Feldkleidung hat jeder Mann gratis erhalten: 1 paar lange Stiefel (bis an die Knie), 2 paar Unterbeinkleider, 2 gestrickte wollene Jacken (Jerseys), 1 Leibbinde (Comforter), 1 paar große Fausthandschuhe (Mits), 1 Kappe zum Ueberklappen, 1 Pelzkappe, 1 Regenmantel (Mac Intosh), 1 paar äh-

liche Oberbeinkleider (Leggings), 1 paar mit Woll ausgefüllte Holzvantinen, 1 dicke Extra-Wolldecke (reglementsmäßig führt jeder englische Soldat 1, und gegenwärtig 2), und schließlich 1 Wintermantel (Pelz) außer seinem Dienstmantel. (Mag. B.)

Vom Kriegsschauplatz.

Constantinopel, 10. Dez. Omer Pascha hat sich, hier eingetroffener Meldung zufolge, in Ehgi bedeutend gefüllter Magazine und eines Vorrathes von 12,000 Schafpelzen bemächtigt. In der Krim ist der Winter mit Strenge aufgetreten; die Tschernaja hat ihre Ufer überfluthet, die militärischen Operationen sind gänzlich unterbrochen. In Kamiesch hat die Einweihung einer Kapelle, hierauf ein Pferderennen mit Steeplechase stattgefunden.

Die lustige Schlacht von Tuttlingen am 24. November 1643.

Auf ihren Feldzügen hat unsere westlichen Nachbarn nicht selten ein eigenthümliches Unglück betroffen. Sie geben voll Feuer in die Schlacht, wenn aber das erste Ungestüm abprallt, so überfällt sie leicht ein plötzlicher Schrecken, der auch selbst das ganze Heer zu wilder Flucht fortweist. Eine Niederlage ist daher den Franzosen um so gefährlicher, weil sie so leicht allgemein wird, und man möchte glauben, daß jener rasch aufleerende und in schnellem Wechsel wieder umschlagende Geist der alten Gallier, den Cäsar so deutlich bezeichnete und so trefflich zu behandeln wußte, noch in den jetzigen Franzosen steckt. Einer der berühmtesten Vorfälle dieser Art war das große „Quartierausschlagen“ von Tuttlingen im dreißigjährigen Kriege, für die Deutschen die lustigste Schlacht von der Welt, für die Franzosen aber so spöttlich, daß man ihr nur etwa Rosbach und das sländrische Kornyk, wo die vielbesungene „Sparenschlacht“ stattfand, an die Seite setzen kann.

Verdient hatten die Franzosen die Tuttlinger Niederlage tausendfach. Der eigentliche Kriegs- u. Unheilskister in Deutschland war der Cardinal Richelieu, Frankreichs Gebieter; ohne seine Politik wäre vielleicht Kaiser und Reich wieder einig oder stark geworden. Während Richelieu Kraft und Willen des französischen Volkes ganz und gar in die Hände des Königs brachte, schürte er in Deutschland Aufruhr und Zwietracht, um dabei im Trüben zu fischen. Denn hatte er den Kaiser für Deutschland ohnmächtig gemacht, so mußte dem französischen König von selbst die Schutzherrschaft über die Rheinstaaten zufallen. Deshalb stachelte Richelieu den Eroberungsgeist des Schweden Gustav Adolf

auf und zahlte ihm die Hilfsgehälter, deshalb unterstützte er jeden Freibeuter und jeden Reichsstand, der wider den Kaiser ins Feld ziehen wollte. Diese dämonische Politik führte endlich auch dazu, daß der französische Hof nicht mehr Hänkespinner und Hilfsgehälter allein, sondern auch ein Heer wider den Kaiser aus sandte.

Dieses Heer machte nun freilich in den letzten zwölf Jahren des Krieges seine Feldzüge, aber es hatte wenig Ruhm davon. Das Bedeutendste, was es ins Werk setzte, war die gründliche Verheerung der deutschen Landstriche, welche es durchzog. Der Orden der „Maredebrüder“ florirte bei den Franzosen am meisten, zu ihnen gehörten die heruntergekommene Soldaten, welche damals jedem regelrechten Heere auf eigene Faust nachzogen und als Schnapphähne in allen Büschen lauerten. Ein unabweislicher Troß von solchem Gesindel umgab das französische Heer und gleich bei ihrem Erscheinen machten die Franzosen den großen „deutschen Krieg“ recht eigentlich in Mündungskriege. In dem Jahre, in welchem die Tuttlinger Waffenthat geschah, fünf Jahre vor dem westphälischen Frieden, gab es bereits weite Wüstnisse in Deutschland, in welchen die ausgebrannten und verfallenen Dörfer leer standen, und in den Städten sich nur noch kümmerliches Volk ernährte; auf den Ackerfeldern, weil sie so lange kein Pflug mehr berührte, schob wildes Gestrüpp auf. Richelieu und sein Nachfolger Mazarin konnten in der That sich rühmen, aus einem großen Theile Deutschlands, dem vorwärts blühendsten und reichsten Lande der Erde, eine solche Ebene der Verwüstung gemacht zu haben, wie dieß nach Ludwigs XIV. offen ausgesprochenen Plane später die Rheinlande werden sollten. We hingegen den Franzosen eine Eroberung oder ein Sieg im Felde gelang, da verdankten sie es hauptsächlich den deutschen Obersten und Truppen, welche der Reich nach mehr als die beste Hälfte der französischen Heere in Deutschland bildeten.

So hatte auch der Marschall Guebriant nur durch Hessen und Weimaraner die Kaiserlichen unter Lambray im Feldlager bei Kempen überwältigt. Dieser Held, der sich mit fremden Federn pükte, sollte das Jahr darauf, 1643, vom Oberrhein aus die Denau entlang nach Bayern vorbringen. Zweimal, im Frühling und im Sommer, flog er aus, stätlich und siegverkündend, kam aber immer nur bis Schwaben und jedesmal mit ausgebrochenen Flügeln zurück. Das bayrische Heer, Johann von Werth Allen voran, richtete ihn auch ohne Schlacht beidermaßen zu, daß er nur armselige Trümmer

seines Heeres zurückführte. Zuletzt mußte er über den Rhein zurück und im Niederelsaß eine Zuflucht suchen. Er hatte für seine zerrissenen Bataillone nichts zu leben und seine Reiter gingen zu Fuß, denn gute Kriegspferde, woran Frankreich selbst immer arm war, konnten aus Deutschland nicht mehr beschafft werden. Dagegen hatte er „eine grausame Menge Troßbuben, welche alle hungrig und schwärzig waren. So viel noch von Franzosen vorhanden, bemühten sich nach Hause zu kommen; die Weimarischen wurden noch einigermaßen durch die Austerität ihrer Offiziere behalten und weil sie sahen, daß sie selbst zu Grunde gingen, wenn sie sich von einander begaben.“

Dagegen mußte er von dem Weimar'schen Obersten und Offizieren eine Grobheit über die andere einstecken, zufrieden, wenn er sie durch Lügen und Verheißungen nur beschwichtigte. Marschall Guebriant war ein ritterliches Gemüth, aber ein Mann von zarten Nerven wie eine Frau; im Stille beunruhigten ihn die kühnsten Pläne, im Unglücke schrieb er Briefe voll Trauer und Klagen.

Seine rührende Verzweiflung bewog endlich den Hof zu Paris, ihn kräftig zu unterstützen. Alles sollte aufgebeten werden, damit die französischen Waffen ihre Ehre aus Deutschland zurückholen könnten. Prinz Englien hatte bei Rocroy gegen die Spanier gesiegt und Thiedenhofen erobert, freilich bestand auch dabei der Kern seiner Macht aus deutschen Soldaten. Sein Siegerheer sollte nun zu Guebriant stoßen. Um den französischen Soldaten Herz zum deutschen Feldzuge zu machen, wurde ihnen gesagt, ein königlicher Prinz solle sie anführen, der werde gewiß sich und sie behüten. Die Franzosen hatten damals große Angst über den Rhein zu gehen, sie betrachteten sich in Deutschland als arme Schlachtopfer, denen unter den harten kriegerischen Deutschen nur ewiges Scharmühen oder Festungskürmen blühe und gar wenig Lagerfreude. Als Guebriant zum erstenmal ein Heer nach dem Rheine führte, ließ er die Soldaten des Tags nur eng geschlossen marschiren, sperrte sie des Nachts in Scheunen ein, hatte überall seine Aufpasser um sie herum, suchte sie zugleich auf das Beste zu bewachen. Alles bloß um sie vom Ausreißen abzuhalten. Prinz Englien brachte sein Heer durch den Rheingebirge nach Pfalzburg, hier wählte er die besten 5000 zu Fuß und 2000 Reiter aus, und stellte sie unter den Befehl des Grafen Rantzau.

Bei Dackheim empfing sie Guebriant mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele. Er hatte die Feszen seines Heeres trefflich herausgeputzt und ließ

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 2.

Samstag den 5. Januar

1856.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Durch Erlass K. Kreis-Regierung vom 24. v. Mts. wurde die Anordnung, wonach auf allen vorzuliegenden Beschlüssen der bürgerlichen Collegien nicht nur die Normalzahl, sondern auch die Zahl derjenigen Mitglieder angegeben werden sollte, welche an dem betreffenden Beschlusse Theil genommen haben, in Erinnerung gebracht. Indem man hievon die Gemeinde-Verhöre in Kenntniß setzt, wird erwartet, daß der so eingeschärften Anordnung genau nachgekommen wird.

Den 2. Januar 1856.

Königl. Oberamt.
Strölin.

Forstamt Schorndorf.
Revier Adelberg.
Laugholz-Verkauf auf dem Stock.
Derselbe findet am

Montag den 14. d. Mts.

Nachmittags 2 Uhr

auf der Forstamt-Sänzele dahier statt, wobei 285 Tannen mit einem Gesamt-Maßengehalt von beil. 64,000 C. aus den Waldtheilen Mühldalbe, Burgholz, Stockhalde etc. werden ausgetrieben werden.

Das Bergigen der Stämme im Wald geschieht am Verkaufstage von Morgens 9 Uhr an, wezu sich die Kaufsliebhaber vor 9 Uhr im Lammwirthshause zu Adelberg einfinden wollen.

Den 2. Januar 1856.

Königl. Forstamt.
Plieninger.

Forstamt Schorndorf.
Revier Engelberg.
Holz-Verkauf.
Am Mittwoch und Donnerstag den 9. und 10. d. Mts. auf dem Rathhause zu Hohengehren, vom Staatswald Sündpeter:

14 Eichen- und 6 Elzbeer-Stämme, 29 1/2 Klafter Buchenweiser und Klobholz, 22 Klafter Buchenweiser, 37 Klafter buchene Prügel, 6 Klafter Gemischholz und 3250 Reisfackeln vom Staatswald Wanne B.: 12 Eichenweiser, 50 Klafter meist buchene Holz und 2375 Reisfackeln.
Ferner als Verkaufs-Wiederholung von den

Staatswaldungen Eingemachter Wald und Mühldalbe: 50 Nadelholz-Stämme zu schwarzerem Bauholz geeignet und 775 Nadelreis-Wellen.

Der Verkauf beginnt Morgens 9 Uhr und wird mit dem Stammholz und dem Material im Sandpeter der Anfang gemacht.

Schorndorf den 2. Januar 1856.

Königl. Forstamt.
Plieninger.

Schorndorf.

Am nächsten Montag den 7. dieß wird Capital-, Dienst-, und Berufs-Einkommens-Steuer auf dem Rathhause dahier eingezogen werden, weßhalb sämtliche Steuerpflichtige unter Beziehung auf die bereits ausgegebenen Steuerzettel hiemit zur Zahlung aufgefordert werden.

Den 3. Januar 1856.

Steuereinnahmehere.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

Herr Th. Beger aus Stuttgart, welcher schon in verschiedenen Städten Württembergs in der gewerblichen Buchführung und Kostenberechnung, wozu etwa 40 Stunden nöthig sind, mit großem Beifall

sie der königlichen Höheit zu Ehren in Schlachordnung paradien. Da er nicht Leute genug hatte, mußte auch die Bagage mit aufziehen, um dem Heere einen größern Anschein zu geben. Viele Kriegsoberverständige schauten der Feierlichkeit zu. Es waren aus den Festungen noch andere Truppen hergekommen, insbesondere aber Offiziere, welche bereits einen berühmten Namen führten. Eugénie hatte auch der Königin schönes Regiment zu Fuß und zu Pferde sowie wallonisches, spanisches, irländisches und schottisches Fußvolk gebracht. Die Schweizer und andere französische Gardes gingen aber zurück, weil sie sich vorbehalten hatten, daß man sie nicht nach Deutschland führe. Die Reiterei des Heeres war hauptsächlich deutsch und weimarisch. Nach Vereinigung der Truppen hatte man in der That ein stattliches Heer von etwa 200,000 Mann, bedeutend für die damalige Zeit. Mit großen Kosten hatte man es glänzend ausgerüstet und es befand sich dabei die Blüthe der französischen Offiziere, bewegt von stolzen Hoffnungen.

In den Sälen des Dachsteiner Schlosses gab er am 24. Oktober dem vielgefeierten Sieger von Waterloo ein glänzendes Gastmahl. Die Tafel prangte von seltenen Weinen, köstlichen Gerichten, welche man mit unglaublichem Aufwande aus dem Elsaß und Breisgau, aus Lothringen und der Schweiz zusammengebracht hatte. Das Ehrengericht für den Prinzen war ein Auerhahn, „nach deutscher Weise zubereitet“, in Pastete und mit feinen eigenen Federn bedeckt. Da saßen all die hochgenannten Helden und schwelgten und rausteten bei Trompeterschall und Kanonendonner. Obenan saß Eugénie, mit hohem Wesen, als wäre er der Sieger der Welt, zur Rechten Guebriant, strahlend vor Wonne, zur Linken Graf Kanau, prahlerisch, hochfabrend, seine Worte schallten über den ganzen Tisch. Dann folgten an beiden Seiten der Tafel in glänzender Reihe all die berühmten Herren und Marschälle, die Marquis v. Neirmontier, v. Bitry, du Rec, v. Montausier, die Grafen v. Maugiron und v. Montmedy, die Herren v. Siret, v. Pontis, v. Roque-Servieres, Herzog Friedrich von Württemberg, Dietrich de Groot, Sohn des Hugo Grotius, und viele Andere. Das andere Ende der Tafel nahmen ein die Weimaraner, altgewährte Männer und schlaue Kriegshäupter, der Hofen, Tall, von ihm, Schönbeck, Klug, Rothbart, Kohlhaas, Mittel und Andere; sie tranken ohne Maßen und die französischen Herren entsetzten sich, wenn ihnen ein deutscher Becher zuwinkte. Diese Generale und Obersten aus Bernhards von Weimar Schule wußten

es, was es heiße, in Deutschland zu kriegen, und sie verachteten die Franzosen, „welche allein klug sein wollten, aber nicht capabel wären, einen klugen Rath auszudenken; im Kriegsrathe führten sie immer nur die Rede im Munde: man müsse den Feind aus dem Lande schlagen, und wenn es zur Sache komme, so habe Niemand eine Courage.“ Die Weimaraner waren den Franzosen gram, weil durch deren Ungeschick und Ränke das tapfere und schöne Heer Herzog Bernhards langsam zu Grunde ging, aber sie konnten einmal nicht loskommen von den Franzosen, von denen sie fein und schmeichelnd, gleich kaum gezähmten Bären, behandelt, aber zu falschen Zwecken gebraucht wurden. Noch immer aber betrachteten sie sich als bloße Verbündete Frankreichs, und sie haßten insbesondere den Kanau, weil dieser sich mit Leib und Seele in französische Dienste begeben. Dieser Holsteiner Graf war wieder einer der abenteuerlichsten Menschen, wie ihrer mit fast gespenstlichem Eindrucke damals so viele auf der großen deutschen Kriegsbühne erschienen. Eie er in den Befehlen zum Einarm, Einauge u. Solzfuß wurde, war er ein hoffte Mann seiner Zeit. Er erhielt den französischen Marschallstab mit einem Herzogthum von 50,000 Fr. Einkünften mit denen er bald ins Reine war. Kanau war ein unbändiger Kaufheld und trank Jedem unter den Tisch, vor dem Feinde tapfer wie ein Löwe und im Kriegsrath donnerte er Alles nieder.

[Fortsetzung folgt.]

Fruchtpreise.

Winnenden, den 27. Decr. 1855.

Fruchtartungen.	höchste	mittl.		nieder.
		fl. fr.	fl. fr.	
Kernen pr. Schfl.	19 30	—	—	—
Dinkel	8 29	7 55	7 37	—
Haber	5 50	5 45	5 7	—
Gerste	10 40	—	—	—
Reggen	—	—	—	—
Weizen	17 36	—	—	—
Erbfen 1 Sri.	1 52	1 48	—	—
Linfen	2 —	1 52	—	—
Welschkorn	1 28	1 26	1 20	—
Akerbohnen	1 24	1 20	—	—
Wicken	1 —	—	54	—

Redigirt, gedruckt u. verlegt von C. F. Mayer.